



Mariéthé Senti: «Die Ausstrahlung dieser Frau leuchtet weiter.»

Auf dem Wohnzimmertisch im Luzerner Friedberg-Quartier, an dem mir Mariéthé Senti anderthalb Stunden lang von den Erfahrungen im Zeitgut-Tandem erzählt, hat sie die Todesanzeige und Fotos von Frau S. ausgelegt. Am 3. Dezember 2017 ist die verwitwete Frau 96-jährig gestorben. Gedacht war das Foto auf der Todesanzeige eigentlich als weihnachtliches Dankeschön an alle Helferinnen und Betreuerinnen, die Frau S. in den letzten Lebensjahren in ihrem Zuhause in Ebikon begleitet haben. Doch wenige Wochen nach der Aufnahme starb Frau S. Eine dieser Betreuerinnen war Zeitgut-Genossenschafterin Mariéthé Senti (69). Eindreiviertel Jahre besuchte sie Frau S. in ihrer Wohnung während zwei Stunden pro Woche, bereitete der kultivierten und gepflegten alten Dame das Mittagessen zu, dann assen sie gemeinsam die Mahlzeit, plauderten, tauschten sich aus, manchmal schwiegen sie auch.

Gemeinsame Solothurner Herkunft

Zu reden gab es anfänglich viel, teilten die beiden Frauen des Zeitgut-Tandems doch einen Teil ihrer Herkunftsgeschichte. Beide wurden in Solothurn geboren in einem streng katholisch geprägten Umfeld, beide verliessen sie ihren Heimatort in jungen Jahren. Den Dialekt haben sie mitgenommen – und ein bisschen Zahlenmystik: «In Solothurn gibt es elf Brunnen und elf Kapellen, die Kathedrale hat elf Altäre und elf Glocken, Solothurn war der elfte Kanton der Eidgenossenschaft und es gibt auch das Öufi-Bier», erzählt Mariéthé.

Elf Stunden waren es auch, die Mariéthé in der letzten Nacht vor dem Tod von Frau S. bei ihr verbrachte, die einzige Nachtwache, die sie bei der verwitweten Frau S. leistete, freiwillig, ausserhalb des Zeitgut-Budgets. «Es war ein grosses Geschenk für mich, nicht nur diese letzte Nacht», sagt Mariéthé, entstand doch eine grosse Verbundenheit in den rund 200 Stunden, welche die beiden Frauen miteinander verbrachten. «Manchmal nahm ich ihre lange, schmale Hand in meine Hände», erzählt Mariéthé, Klavierspielerinnenhände. Hie und da sangen sie ein Solothurner Liedli

«Ich habe so viel gelernt in diesen Monaten und während diesen gemeinsam verbrachten Stunden.»

zusammen, eine Zeitlang nahmen sie auch den 16-Uhr-Kaffee gemeinsam ein, dazu gehörte immer ein Kambly-Guetzli. Alle Aktivitäten mussten sauberlich dokumentiert werden, damit das Betreuungssystem reibungslos funktionierte und Frau S. bis zu ihrem Tod zuhause bleiben konnte.

Mit Stil und Würde bis ans Lebensende

Als Mariéthé von Zeitgut an Frau S. vermittelt wurde, war vieles für die Betreuung und Pflege bereits organisiert, es war ein «gemachtes Nest». Mariéthé war neben der Spitex, den Töchtern, dem Sohn und einem Enkel und andern Betreuerinnen nur eine von vielen, die sich um Frau S. kümmerten. Schon vor Mariéthé war eine Zeitgut-Genossenschafterin Teil des Tandems bei Frau S. gewesen. Sie alle trafen sich nach der Bestattung von Frau S. in Solothurn an einem Tisch, tauschten Erinnerungen an die Verstorbene aus. Für alle war sie eine besondere Frau. Alle waren sich einig: Frau S. hatte bis zu ihrem Tod ihre Würde bewahren können. Das zeigt sich auch auf dem erwähnten Foto, das die Tochter von Frau S. aufgenommen hat. Da sitzt eine ältere Dame würdevoll in ihrem Stuhl, stilvoll gekleidet in einem schwarzen Pullover mit Rautenmuster, die Kaffeetasse vor sich und mit einem abgeklärten Leuchten im Gesicht», wie Mariéthé feststellt. Diese Ausstrahlung – sie fasziniert Mariéthé bis heute.

Die Erfahrungen als Teil dieses Zeitgut-Tandems auf Zeit möchte sie keinesfalls missen. «Noch heute wird mir warm ums Herz, wenn ich an Frau S. denke», sagt die pensionierte Lehrerin und Mutter einer Tochter und eines Sohnes. Sie hatte schon Erfahrung im Betreuen und Begleiten älterer Menschen, auch im Umgang mit dem Tod, dies vor allem im familiären Umfeld. Sie besuchte oft ihre Mutter, die wie Frau S. auch 96-jährig wurde, im Altersheim in Biberist. Ein Bruder von Mariéthé verstarb mit 59 an Krebs. Auch Frau S., die Mutter von vier Kindern war, erlebte nicht nur glückliche Zeiten: Einer ihrer Söhne starb mit 39. «Sie hat mir viel von der Familie erzählt in den Zeitgut-Stunden», erinnert sich Mariéthé, vor allem auch von ihrem vielseitig begabten Mann, «der ihr Hobby war, wie sie mir wortwörtlich gesagt hat».

Emotional immer noch nahe

Seit dem Tod von Frau S. war Mariéthé Senti in keinem Zeitgut-Tandem mehr engagiert. Noch einmal kam eine Anfrage, doch die gestellte Aufgabe, nämlich das Entsorgen bzw. Aussortieren von Büchern, konnte sie sich nicht vorstellen. Der Grund: Sie liest sehr gerne und kann sich nicht von Büchern trennen. «Aber es ist kein grundsätzliches Nein für ein weiteres Engagement bei Zeitgut, beteuert sie.

Im Moment verbringt sie wöchentlich einen halben Tag bei «HelloWelcome», wo sich Flüchtlinge treffen, die sich sprachlich und kulturell integrieren wollen. Doch emotional ist die Erfahrung mit Frau S. immer noch nahe: «Ich habe so viel gelernt in diesen Monaten und während diesen gemeinsam verbrachten Stunden», erinnert sich Mariéthé.

In Erinnerung ist ihr auch der ganze Prozess bis hin zum Tod, die zunehmende Müdigkeit, die immer grössere Sprachlosigkeit, aber auch die Dankbarkeit, die Frau S. noch formulieren konnte – nicht nur für die Nachbarschaftshilfe, sondern fürs ganze Leben. Während sie ganz am Anfang noch vor dem Haus kleine Spaziergänge unternehmen konnten, verbrachte Frau S. später die Zeit am Esstisch, die letzten Monate war sie zu Hause auf ein Pflegebett angewiesen. «Es hat sich gelöst», war ein Satz, den Frau S. am Lebensende formulieren konnte. Da sind auch Loslassen und Erlösung drin enthalten, Begriffe, die sicher auch in ihrem christlichen Weltbild immer eine Rolle spielten. Auch das Lob auf das reich erfüllte Leben war bei Frau S. begleitet von einem «Gelobt sei Jesus Christus». «Ich hatte aber das Gefühl, dass sie eine ganz eigene Spiritualität entwickelt hat», glaubt Mariéthé Senti.

Irgendwann einmal wird Mariéthé die gutgeschriebenen Stunden vielleicht selber wieder einziehen können. «Wenn es einmal so weit ist und ich auf fremde Hilfe angewiesen wäre, so möchte ich wie Frau S. auch die Würde bewahren können. Bei ihr war hinter allem ein Leuchten, sie blieb eine Schenkende. Ich wäre glücklich, wenn auch ich diese Ausstrahlung haben könnte.»

Hans Beat Achermann